

## Tagungen

### Siebte Frauenkonferenz der IG Metall

In Vertretung von 210 000 organisierten Arbeitnehmerinnen der Metallindustrie waren 213 Delegierte am 24. und 25. September 1970 unter dem Motto „Frauenerwerbsarbeit — Realitäten und Konsequenzen“ nach Dortmund gekommen.

Die 1967 dem Bundestag von der Bundesregierung vorgelegte „Frauenenquete“ ist, wie *Gertrud Mahnke*, Vorstandsmitglied der IG Metall, vor den Konferenzteilnehmerinnen erklärte, von antiquiertem Denken geprägt und ohne jede zukunftsbezogene Reflexion darauf, wie die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern humaner gestaltet werden kann. (Vgl. dazu den Aufsatz von *Eva Mühlbauer-Braun*: Bestandsaufnahme als Leitbild, *Gewerkschaftliche Monatshefte* 7/1968). Aber selbst die bescheidenen Empfehlungen der „Frauenenquete“, wie die Errichtung von Kindergärten, Kinderhorten usw., sind bisher Utopie geblieben.

*Lieselotte Funcke* (FDP), Dr. *Helga Wex* (CDU) und *Helmut Rohde* (SPD), Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, waren sich einig, daß die Voraussetzungen für die Gleichberechtigung der Frauen im Beruf nun endlich geschaffen werden müßten. Zu diesen Voraussetzungen gehört nicht nur die Entlastung erwerbstätiger Erwachsener von der ganztägigen Sorge für ihre Kinder, dazu gehört ebenso die Abschaffung des § 1356 BGB, der der Ehefrau nur dann die Ausübung eines Berufes gestatten will, wenn ihre berufliche Tätigkeit nicht mit ihren Pflichten in der Familie kollidiert; dazu gehört weiter die Reform von Bildung und Ausbildung, um den Mädchen auf diesem Gebiet endlich gleiche Chancen zu verschaffen; dazu gehört schließlich die Schaffung einer eigenständigen Rente auch für die Frauen, die nicht ihr ganzes Leben berufstätig sind; dazu gehört die Verbesserung des Mutterschutzes. Das alles sind Forderungen, die von der Siebten Frauenkonferenz der IG Metall erhoben worden sind.

Von den über 160 Anträgen, die den Delegierten vorlagen, befaßten sich 13 mit dem gerade für Arbeiterinnen zentralen Problem „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“. Zwar hat schon vor fünfzehn Jahren das Bundesarbeitsgericht entschieden, daß der Gleichberechtigungsgrundsatz des Grundgesetzes auch den Grundsatz der Lohngleichheit von Mann und Frau beinhaltet, zwar waren daraufhin aus den Lohngruppenschlüsseln die „Frauenlohngruppen“ verschwunden — aber nur, um alsbald unter der neuen Bezeichnung „Leichtlohngruppen“ wieder aufzutauchen. Die Tätigkeitsmerkmale für diese untersten Lohngruppen ge-

hen davon aus, daß die in diese Kategorien fallenden Arbeiten weder eine Belastung der Muskeln darstellen noch eine besondere Anlernzeit erfordern — es handelt sich meist um allereinfachste Handgriffe, deren Ausführung oft nur Bruchteile einer Minute erfordert. Solche monotonen Tätigkeiten aber belasten — zumal im Akkord — überdurchschnittlich Nerven und Sinne, wie der Gießener Arbeitsmediziner Professor *Rutenfranz* den Delegierten der Frauenkonferenz erläuterte. Der Verschleiß an Nervenkraft, den Frauen in den untersten Lohngruppen durch ihre monotone und geisttötende Arbeit erleiden, wird gern mit dem zynischen Hinweis gerechtfertigt, Frauen könnten Monotonie besser ertragen als Männer. Zum Dank dafür verdienen sie durchschnittlich ein Drittel weniger als ihre männlichen Kollegen.

Bei der Einteilung in die verschiedenen Lohngruppen spekulieren die Unternehmer darauf, daß Frauen weniger auf ihre Rechte pochen und sich leichter der Autorität fügen als Männer, daß sie auch weniger bereit sind, sich etwa durch einen Streik ihre Rechte zu erkämpfen — das alles sind Ergebnisse ihrer Erziehung zur Fügsamkeit, wie Gertrud Mahnke feststellte. In diesem Zusammenhang meinte Kollegin Mahnke, daß die Diskriminierung der Frauen auch die Männer treffe: diese empfinden die Ungerechtigkeit ihrer eigenen Entlohnung als nicht so drückend, wenn sie sich die noch schlechtere Lage der Frauen vor Augen halten; teile und herrsche! ist also auch hier das bewährte Motto der Unternehmer.

Gerade deshalb wurden die Delegierten nicht müde, an die Solidarität ihrer männlichen Kollegen zu appellieren. Aber diese Problematik, die den weiblichen Erwerbstätigen auf den Nägeln brennt, scheint in der IG Metall der Männer keineswegs besondere Priorität zu genießen. Kein Wunder, denn auch in den Gewerkschaften haben Frauen nicht allzuviel zu vermelden. Bezeichnend ist das Schicksal des Antrags A 48 der 6. Frauenkonferenz der IG Metall, der 1967 in Braunschweig verabschiedet wurde:

„Dem Vorstand wird empfohlen, darauf hinzuwirken, bei der Besetzung hauptamtlicher Funktionen in Bezirksleitungen und Verwaltungsstellen fähige Kolleginnen mehr als bisher — nicht zuletzt im Interesse einer Verstärkung des Organisationsverhältnisses und einer verbesserten Mitarbeit — zu berücksichtigen.“

Im diesjährigen Bericht über die Erledigung der Anträge heißt es dazu:

„Der Antrag wurde an den Gewerkschaftstag der IG Metall weitergeleitet und dort als Material dem Vorstand überwiesen. In der Zwischenzeit wurden drei Kolleginnen ange-

stellt; nach wie vor gibt es jedoch in dieser Frage Schwierigkeiten.“

Auch die von den Metall-Frauen schon seit Jahren geforderte Anhebung bzw. Abschaffung der untersten Lohngruppen hat noch kaum Ergebnisse gebracht. Zwar wurde der Abstand der untersten Lohngruppen zum Facharbeiterlohn prozentual verringert, aber in Mark und Pfennigen ausgedrückt hat sich dieser Abstand vergrößert. So war es eher überraschend, daß nur eine einzige Diskussionsrednerin meinte, man solle die Unzufriedenheit der Frauen nicht auf die leichte Schulter nehmen, die Frauen könnten auch eines Tages mit ihrer Gewerkschaft unzufrieden werden.

Daß es die Unzufriedenheit mit der Gewerkschaft schon jetzt gibt, darf man aus dem Desinteresse der Jugend an der Frauenarbeit innerhalb der IG Metall schließen: Das Durchschnittsalter der Konferenzteilnehmerinnen lag bei 44 Jahren, nur zwölf der 213 Delegierten waren unter dreißig. Für *Anke Fuchs* vom Bundesfrauenausschuß der IG Metall liegt der Grund dafür in der Tatsache, daß erst die vierzig- bis fünfzigjährigen Frauen Zeit finden, um sich neben der Berufsarbeit auch in der Gewerkschaft zu engagieren und dort Aufgaben zu übernehmen. Die jüngeren verheirateten Frauen sind meist neben der Erwerbstätigkeit derart mit häuslichen Pflichten belastet, daß sie zur organisierten Wahrnehmung ihrer Interessen wenig Gelegenheit haben.

Allerdings schien die Mehrzahl der Delegierten diese sogenannte Doppelrolle der Frau in Beruf und Familie auch ganz in der Ordnung zu finden. Denn in zahlreichen Diskussionsbeiträgen und Anträgen wurde die Doppelbelastung als unveränderbares, naturgewolltes weibliches Wesensmerkmal hingestellt.

Vor dem Tabu der Geschlechterrollenverteilung machten die Metallerinnen halt, obwohl an dieser Stelle Gelegenheit gewesen wäre, ein bißchen tiefer zu schürfen, um den Ursachen für die Unterdrückung der Frauen in dieser Gesellschaft auf die Spur zu kommen. Man hätte sich beispielsweise fragen können, ob nicht ein Zusammenhang besteht zwischen dem Herr-im-Haus-bin-ich-Standpunkt des Unternehmers im Betrieb und der Herr-im-Haus-bin-ich-Rolle, die der Mann dann in der eigenen Familie spielen darf.

Dagegen wurde das Recht der Frau auf ihren eigenen Körper uneingeschränkt postuliert, eine Forderung, die bisher auch in den Gewerkschaften auf viele „wenn“ und „aber“ gestoßen war. Die wichtigsten Passagen der einstimmig angenommenen Entschliebung zur Familienplanung lauten:

„Die Teilnehmer der Frauenkonferenz erwarten von der Bundesregierung ... die Möglichkeit einer legalen, ärztlich einwandfreien

Schwangerschaftsunterbrechung. Sie soll — auf Wunsch der betroffenen Frauen — von Fachärzten vorgenommen werden... In vielen Staaten der Welt ist die Schwangerschaftsunterbrechung längst legalisiert. Die Frauen und Mädchen in der Bundesrepublik werden dagegen immer noch mit hohen Strafen bedroht, wenn sie eine unerwünschte Schwangerschaft unterbrechen wollen. Durch diese Tatsache wird die persönliche Freiheit der Frauen erheblich eingeschränkt. Eine solche Einengung ist einer demokratischen Gesellschaftsordnung unwürdig." *Claudia Pinl*

### Südtiroler Hochschulwochen

Unter dem Thema „Kommunikation und Gesellschaft“ fanden vom 13. bis 24. September in Bozen die Südtiroler Hochschulwochen 1970 statt. Sie setzten in veränderter Zielsetzung die Tradition der Meraner Hochschulwochen fort. Als Veranstalter zeichnete das Forum für Bildung und Wissenschaft, eine gemeinsame Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und des Südtiroler Kulturinstituts.

Während die Meraner Wochen überwiegend der Wissensvermittlung gedient hatten, sollte die Bozener Veranstaltung der Jugend mehr verantwortlichen Spielraum lassen. Daher waren die Organisatoren Jungakademiker und Studenten. Zur Eröffnung war zahlreiche Prominenz aus Italien, Österreich, der Schweiz, der Bundesrepublik usw. erschienen. Der Landeshauptmann von Südtirol, Dr. *Magnago*, eröffnete die Veranstaltung zusammen mit Dr. *Otto Saurer*, Präsident des Forums für Bildung und Wissenschaft und Vorstandsmitglied der Südtiroler Hochschülerschaft, dem Vizepräsidenten des Forums, Dr. *Hanns Egger*, Südtiroler Kulturinstitut, und Prof. Dr. *Otto Roegele*, München, der die Tagung wissenschaftlich vorbereitet hatte.

Dem internationalen Charakter der Hochschulwochen entsprechend kamen die Referenten aus Österreich, Italien, der Bundesrepublik, der Tschechoslowakei, Jugoslawien und der Schweiz. Während die Vormittage den Vorträgen, Arbeitskreisen und Diskussionen vorbehalten waren, wurden die Abende mit Filmvorführungen ausgefüllt, die sich im Rahmen des Themas „Kommunikation und Gesellschaft“ hielten und unter der Leitung von Prof. Dr. *Franz Zöchbauer*, Salzburg, standen. Die Arbeitskreise traten zum Teil als Protestveranstaltungen gegen die Vorträge und Diskussionen des „Establishments“ zusammen.

Südtirol ist eine eher konservative Region, und den bundesdeutschen Teilnehmern fiel es daher nicht ganz leicht, die landsmannschaftlichen Allergien der Südtiroler zu verstehen. So ist z. B. die einzige deutschsprachige Tageszeitung in der Region die „Dolomiten“, mit deren Tendenz ein Großteil der Südtiroler Hoch-

schülerschaft keineswegs einverstanden ist. Trotzdem lehnten es die Studenten ab, statt dessen die italienische Zeitung der Region „*Alto Adige*“ zu bevorzugen, etwa um dieses Blatt zu veranlassen, statt wie bisher eine deutschsprachige Seite mehrere zu bringen. Dennoch war in allen Diskussionen zu spüren, wie die junge Generation auch hier bemüht ist, sich von überkommenen Vorurteilen zu emanzipieren und kritisch und selbstbewußt zu den Problemen der Zeit Stellung zu nehmen.

Dazu gab die Thematik der Hochschulwochen allen Anlaß. Schwierig zu sagen, wo die Höhepunkte zu finden waren. Erwähnt seien die lebendigen Ausführungen von D. *Klaus von Bismarck*, Intendant des Westdeutschen Rundfunks, über „Die Nachricht und die Wirklichkeit“, die kenntnisreiche Unterrichtung durch Dr. *Otto Schönherr* über die Nachrichtenagenturen der Kleinstaaten — er ist Direktor der österreichischen Nachrichtenagentur APA, einer Genossenschaft der österreichischen Presse —, der abgewogene Bericht von *Rüdiger Schulz*, Institut für Demoskopie Allensbach, über die öffentliche Meinung und die Meinungsmacher u. a.

Das Thema führte fast von selbst zu den Problemen hin, die mit dem Wort Manipulation bezeichnet werden. Bereits in einem Forumsgespräch (Prof. Dr. *Walter Fabian*, Köln, Dr. *Fritz Hufen*, „Die Welt“, Hamburg u. a.) über Pressekonzentration, war im Zusammenhang mit dem möglichen Mißbrauch der kaum revidierbaren und auch nicht aufhaltbaren Konzentrationsbewegung im Pressewesen auf manipulatorische Usancen hingewiesen worden.

Die Professoren *Fleck* und *Ronneberger* gaben kurze Einführungen in die ökonomische und soziologische Problematik der Konzentration. Prof. *Fabian* beleuchtete die Frage des Informationsdefizits, das trotz einer Überfülle von Nachrichten über wichtige Teile der Welt (China, Nordkorea usw.) herrscht; auch in der kommunal- und regionalpolitischen Berichterstattung tritt es zutage. *Fabian* schilderte die Situation der über 150 Kreise und Städte in der Bundesrepublik, in denen es nur eine Zeitung oder einen Zeitungsverlag gibt. Hier entsteht zwangsläufig auf jeweils verschiedenen Gebieten ein Informationsdefizit; die ökonomisch notwendige Konzentration entartet in ein Informationsmonopol, dem Mißbrauch publizistischer Macht steht nichts mehr entgegen. Diese Ausführungen sollten auch dazu dienen, die Situation im Südtiroler Pressewesen zu beleuchten, da es nur eine einzige deutschsprachige Zeitung, „*Die Dolomiten*“ gibt, deren Verleger, Herausgeber und Chefredakteur, Dr. *Toni Ebner*, es übrigens abgelehnt hatte, zu dieser wie zu den übrigen Veranstaltungen der Hochschulwochen zu erscheinen. Die studentischen Veranstalter hatten Prof. *Fabian* gebeten, einige auf die Südtiroler Pressesituation bezügliche Bemerkungen als

Grundlage für die nachfolgende ausführliche Diskussion zu machen. Ein besonderes Echo, auch im Bozener Rundfunk, fand seine Kennzeichnung Dr. Ebners als „Springer en miniature“.

Hauptthema war Manipulation dann bei einem weiteren Forumsgespräch, zu dem Prof. Dr. *Max Horkheimer* trotz seines hohen Alters und schlechten Gesundheitszustandes als Referent erschienen war. Während Horkheimer Manipulation als unabdingbar für die moderne Zivilisation bezeichnete und sie mit dem Lernprozeß in der modernen Leistungsgesellschaft in Beziehung setzte, ohne sie generell negativ zu bewerten, beschrieb *Dusan Havelicek*, bis Februar 1969 Leiter der Abteilung für Massenmedien beim Zentralkomitee der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei, seither in Genf lebend, mit großer Eindringlichkeit die bis zum Verbrechen gehenden ideologischen Manipulationen in den osteuropäischen Staaten; seine Ausführungen könnte man in dem Satz zusammenfassen: Der Zweck heiligt die Mittel *nicht*. In der Diskussion wurde zu Horkheimers Manipulationsbegriff die wichtige Ergänzung beigetragen, daß der mißbräuchlichen Anwendung der Manipulation im Sinne von „sich anpassen lernen“ nur dann gegengesteuert werden kann, wenn gleichzeitig die Techniken und Einsichten zum Widerstand gegen konforme undemokratische Anpassung bereits in der Schule gelehrt werden. Zu dieser Ergänzung bekannte sich auf dem Forum vorbehaltlos der junge Münchner Psychologe Prof.

Dr. *Neuberger*. Die Bandbreite, die in Meinung und Gegenmeinung über das Wort Manipulation sichtbar wurde, enthüllte, daß es eher zur Begriffsverwirrung als zur Begriffsklärung der unterlegten Tatbestände beiträgt.

Manipulation im negativen Sinne, gegen die man sich zur Wehr zu setzen habe, sahen einige Diskutanten in einem Bericht in den „Dolomiten“, in dem die Ausführungen eines der Referenten vom Vortage (Prof. Fabian) stets in diskriminierender Weise wiedergegeben waren, hingegen über die Beiträge von Dr. *Hufen* („*Die Welt*“) unakzentuiert berichtet wurde. Die Studenten veranstalteten hierzu eine separate Diskussion, zu der am Nachmittag bei schönstem Wetter freiwillig ein großes Auditorium erschien. Hier diskutierten einige Professoren (Fabian, Neuberger, Zöchbauer) und Studenten mit dem Verfasser des inkriminierten Berichtes, einem Südtiroler Studenten. Diese Gegenveranstaltung hatte beachtliches Niveau; der Bericht wurde fast Wort für Wort in fairer, wenn auch nicht immer unpolemischer Weise durchdiskutiert.

Die Veranstaltungen hatten einen durchaus anspruchsvollen Charakter, und das jugendliche Publikum (etwa 150 Studenten, davon 30 aus dem Ausland) hielt bis zuletzt in gleicher Stärke aus. Das hat sicher dazu beigetragen, daß das Selbstbewußtsein der jugendlichen Veranstalter gestärkt worden ist, so daß die Südtiroler Hochschulwochen in dieser Gestalt fort dauern könnten. *Rahel Berend*